

Stadtleben

Treffpunkt Basel, Tatort Birsfelden

Von Dominik Heitz

Sie tragen so liebliche Titel wie «Basel sucht den Suuberstar» und «Wischermen & Friends». Die staatlichen Plakataktionen wollten die Nutzer öffentlicher Strassen, Plätze und Anlagen darauf hinweisen, den Abfall nicht einfach liegen zu lassen, sondern ihn zu entsorgen – in Abfallkübeln, von denen einige auch die Erhöhung zu Kunstkübeln erfahren durften. Mit Witz wird immer wieder höflich versucht, den Unhöflichen Anstand beizubringen. Manchmal braucht das Zeit, manchmal aber hilft auch Warten nichts, weil einige den milden Witz als Witz, nicht aber als versteckte Warnung begreifen. Da hilft nur noch Repression. Diese findet nicht auf Plakaten statt, sie wird von Polizisten und Abfallkontrolleuren vorgenommen. Sie sollen verbotenes Beseitigen von Kleinabfällen, sogenanntes Littering konsequent verfolgen. Wird einer erwischt, kostet ihn das 80 Franken.

Auf den Tipp eines Lesers hin hat der Stadttäger für einmal seinen



Kopf über die Kantonsgrenze nach Birsfelden gestreckt und für ihn eher Artfremdes entdeckt. Dort scheuen sie sich im Gegensatz zu den Basel-Städtern nicht, ihre repressive Gangart auf Plakaten zu verdeutlichen. «Abfall wegwerfen ist teuer» steht auf ihnen im ganzen Gemeindebann montierten Affichen, und gedroht wird mit einer «Sofortbusse» von 40 Franken. Zwar ironisieren auch die Birsfelder, aber sie gehen direkter vor. Die für Littering anfälligen Orte, sind nicht Treffpunkte für «Wischermen & Friends» oder «Suuberstars». Dort, wo Kaugummi und andere Abfälle weggeworfen werden, handelt es sich um «Tatorte». In pseudo-dokumentarischer Art und Weise steht dann etwa beim Bild eines Abfallsünder: «Zentrumsplatz, 9. 6. 2014, 8.15 Uhr.»

Ob die Plakataktion einen Einfluss auf die Fusions-Initiative hat?

Vom Bühnenstar zum Chansonnier

Der Baselbieter Sänger Florian Schneider mag die kleinen Auftritte und die Nähe zu seinem Publikum



Mitten in der Laufbahn.
Florian Schneider singt in seinem Proberaum.

Foto Beat Eglin

Von Beat Eglin

Im Garten von Florian Schneider schwirren bunte Schmetterlinge um einen blühenden Busch. Vom Sitzplatz aus überblickt man das Tal und fühlt sich in die Ritterzeit zurückversetzt, als die Burgen auf den Anhöhen errichtet wurden. Hier im Oberbaselbiet hat sich Florian Schneider sein kleines Paradies aufgebaut, in das er sich zurückzieht, um ungestört zu arbeiten, auszuruhen oder sich auf seine Auftritte vorzubereiten. Die Ruhe braucht er, schreibt der ausgebildete Sänger doch seine Chansons selber. Hier bewältigt er ganze Liederabende als Solokünstler und begleitet sich dabei auf der Gitarre. Im Duo spielt er mit dem ebenso bekannten Violisten Adam Taubitz.

Wohlgemerkt: Das Musikerleben kennt Schneider aus dem Effeff. Er steht mit bald 55 mitten in seiner musikalischen Laufbahn. Der überzeugte Baselbieter wuchs in Liestal und Reigoldswil auf, besuchte das anthroposophische Internat in Ins und das Seminar in Liestal. Schon früh schrieb er eigene Mundartlieder und sang sie mit Gitarrenbegleitung. Als Teenager machte er ganze Konzerte mit eigenen Texten und Lie-

dern, hörte damit aber später auf wegen seiner Ausbildung zum Opernsänger an der Basler Musik-Akademie und am Opernhaus in Zürich.

Kein normales Leben

Es folgten zehn Jahre in Deutschland: «Ich wohnte vorwiegend in Hotels und lebte aus dem Koffer.» Erst mit 30 wechselte er zum Musical – davor hatte er nichts anderes als Opern im Kopf. Nach klassischen Rollen wie Leopold «Im Weissen Rössl» oder Tamino in «Die Zauberflöte» trat er 1988 erstmals als Rocktenor in «Jesus Christ Superstar» auf und verbuchte damit einen Grossefolg. Nach einer zweijährigen Festanstellung am Stadttheater in Bern boxte er sich als freischaffender Künstler durchs Showgeschäft. Es folgten Gastaufträge in Deutschland mit bis zu vier parallel verlaufenden Engagements und gegen 150 Vorstellungen pro Jahr. An ein normales Leben mit einem Zuhause war in dieser Zeit nicht zu denken.

Eine seiner wichtigsten Rollen, mit der er auch heute noch verbunden wird, war «The Phantom of the Opera». In den neunziger Jahren spielte und sang er diese Rolle im extra für diese Grossproduktion gebauten Musical Theater Basel über

500-mal und erzielte einen der grössten Erfolge seiner Karriere. Schneiders Wanderleben endete erst mit der Gründung der eigenen Familie und der Geburt seiner Tochter.

Der Sänger wurde im oberen Baselbiet sesshaft und geniesst seither sein Leben als Familienvater. Heute ordnet er nicht mehr alles seinem Beruf und seiner Karriere unter, sondern bevorzugt Auftritte in der Nähe, um möglichst viel bei seiner Familie sein zu können. Seither wuchs auch das Bedürfnis, dort wieder anzuknüpfen, wo er damals aufhörte: bei Liedern in der eigenen Sprache.

Sich selber treu bleiben

Schneider kann sich für seine Auftritte aus einem Fundus bedienen, der gefüllt ist mit Bühnenerfahrung von über drei Jahrzehnten und einem Haufen von selbstgeschriebenem Musikmaterial. «Die Liedermacherei musste sich entwickeln», sagt er. «Für mein künstlerisches Leben sind diese Mundartauftritte heute genauso spannend wie damals der Einstieg in die Theaterwelt. Sie sind eine ebenso grosse Herausforderung, mit dem Unterschied, dass es jetzt um die In-

Fortsetzung auf Seite 20

Barometer

Paul Kienle



Autor von «Der Universalidiot».

Ups and Downs

- Ich bin betroffen über die Psychopathen, Killer und Monster der islamistischen Terrorbande der IS, die im Namen von «GOTT» gnadenlos Menschen foltern und umbringen. Wo bleiben die tausenden von «moderaten» Muslime, die jetzt dagegen protestieren und sich vehement davon distanzieren?
- Es besorgt mich, dass all die Antisemiten und Judenhasser, die jetzt wegen dem Gazakrieg offen und ohne Scheu und Hemmungen sagen, was sie wahrscheinlich schon immer gedacht haben.
- Und mich nervt auch, dass die gleichen Journalisten, die früher fast kritiklos George W. Bush bewunderten, dem wir einen grossen Teil des heutigen Chaos im Irak zu verdanken haben, heute US-Präsident Obama pauschal die Schuld an allen Krisen in der Welt geben.
- + Ich freue mich über die leider ganz wenigen Israelis und Palästinenser, die versuchen, gemeinsam der sinnlosen Gewalt und dem blanken gegenseitigen Hass entgegenzutreten.
- + Es freut mich, dass die Sonne selbst in diesem bisher traurigen Sommer immer mal wieder hinter den finsternen Wolken hervor kommt, wenn ich im Pool meine Runden drehe und mit meinen beiden Söhnen durch den Wald oder über die Berge der Schweiz wandere.
- + Und ich freue mich, dass ich bis jetzt noch jeden Morgen wieder neu aufwache – im Bewusstsein, dass heute der erste Tag des Rests meines Lebens ist.

Vom Bühnenstar zum Chansonnier

Fortsetzung von Seite 19

terpretation der eigenen Lieder geht und nicht um solche, die andere geschrieben haben», so Schneider. «Auf der Theaterbühne kann man sich auf seine Mitspieler stützen und verlassen. Auf der kleinen Bühne ist man völlig reduziert auf seine eigenen interpretatorischen Fähigkeiten.»

Lieder könnten x-fach verschieden interpretiert werden, mit Charakter und spontaner Gestaltungsfreude würden sie jung und frisch bleiben – und der Sänger sich selber treu, so Schneiders Überzeugung. «Künstlerisch bin ich unheimlich glücklich. Ich muss aber den Preis für die neue Freiheit bezahlen: keine Hitparaden, kaum TV und keine hohen Gagen. Als Chansonnier bist du in einem steten Überlebenskampf», sagt er.

Der Weg als Ziel

In seinem Leben hat sein Beruf einen tiefen Sinn und eine Wertigkeit. Die kleine Kunstform «Lied» konnte er auf den grossen Bühnen nie kennenlernen. Das Korsett wurde mit den Jahren zu eng und deshalb suchte er nach einer neuen Fassung seines Berufes. Heute auf der Chansonbühne darf und soll bei ihm nun alles kleiner und schlanker werden, weil das Grosse schon da war. Das gelingt ihm besonders gut mit seinem Duettpartner Taubitz. Schneider sieht sich selber als Sänger, der durch alle Höhen und Tiefen seines Berufes geht, immer auf der Suche bleibt und den Weg selber als Ziel sieht.

Beim Verabschieden zeigt er mir noch seinen Proberaum im Erdgeschoss und spielt ein paar Lieder. Spontan, sympathisch und nicht abgehoben – so ist Florian Schneider.

Von August bis Oktober stehen einige öffentliche Auftritte in unserer Region auf dem Programm. Details auf seiner Homepage: www.florian-schneider.ch.



Ein Haufen Material. Schneider kann sich für seine Auftritte aus einem Fundus bedienen, der mit Erfahrungen aus drei Jahrzehnten gefüllt ist.

Florian Schneider

Mein Lieblingsgetränk. Eptinger Mineralwasser und Rotwein.

Mein Lieblingsessen. Griechische Küche.

Mein Lieblingsort. Zuhause im Herz, in der Landschaft – im ganz engen Sinn. «Eifach dāhei, das was es usseit. Dāhei seit alles.»

Meine Lieblingsmusik. Eigentlich das «immer wieder Entdecken» meiner eigenen Musik. Das hat mit allem zu tun, auch mit meiner Entwicklung.

NICO & MIREK © BORIS ZATKO

AUFBAUEND

